

Der Tod lauerte am Jagden 138

Die Morde in der Göhrde

Eine Serie von
Wolfgang Hain

Vor genau einem Jahr, am 21. Mai 1989, verschwand das Ehepaar Ursula und Peter Reinold aus Lohbrügge während eines Ausfluges im niedersächsischen Staatsforst Göhrde. Ihre Leichen wurden sieben Wochen später gefunden – unweit des Forsthauses Röthen. Zwei Wochen darauf entdeckte die Polizei, nur 800 Meter vom Fundort entfernt, zwei weitere Tote: Ingrid Warmbier und Bernd-Michael Köpping, beide erschossen. 1 430 Hinweise sind bei der Sonderkommission in Lüneburg eingegangen, doch die Beamten tapen bei einer der mysteriösesten Mord-Serien der Kriminalgeschichte im dunkeln. Die MORGENPOST zeichnet die Chronologie des Verbrechens nach.

Der 21. Mai 1989 war ein sonniger Tag. Der Wetterbericht kündigte 25 Grad an. Ursula und Peter Reinold weckten morgens die jüngere ihrer beiden Töchter mit der Mitteilung, daß sie zu einem Ausflug in die Göhrde aufbrächen. Die damals 16jährige Gaby, die bei den Eltern in Hamburg-Lohbrügge wohnte, war allerdings so verschlafen, daß sie sich später nicht einmal genau an die Uhrzeit erinnern konnte. Gegen neun muß es gewesen sein, als die Mutter und der

Vater mit ihrem silbertarbenen Honda-Civic losfuhren, ausgerüstet mit Picknick-Korb, Thermoskanne, Wolldecke und dem Steiner-Marinerglas mit eingebautem Peilkompaß, das der ehemalige Seemann Peter Reinold seit seiner Fahrzeit besaß.

Peter Reinold liebte den Wald – und besonders die Göhrde mit ihrem dunklen, weitläufigen Baumbestand, durch den man stundenlang streifen konnte, ohne einer Menschenseele zu begegnen.

Hier erholte er sich von dem grauen Arbeits-Alltag in der Maschinenfabrik in Glinde, wo er in der Warenannahme

Lieferungen kontrollierte. Seine Frau besserte das Familieneinkommen mit Putzen auf und half gelegentlich in der Küche eines Altenheimes aus.

Ein bescheidenes Leben mit beschränktem Wohlstand. Es gab kaum Konflikte

in der Familie, bis auf die üblichen Reibereien zwischen einem älter werdenden Vater und den nach Selbständigkeit strebenden Töchtern – und Krisen zwischen den Eheleuten gab es schon gar nicht. Die Reinolds waren unauffällig wie ein Baum im Wald.

Irgendwann an diesem 21. Mai lenkte Peter Reinold sein Auto von der B 216 in Oldendorf auf die schmale Teer-

trasse nach Hohenfier. Kurz hinter dem Forsthaus Röthen stellte er den Honda auf einem kleinen Parkplatz ab und ging mit seiner Frau einige hundert Meter in den Wald hinein, bis zu einer mächtigen Eiche.

Hier, im Jagden 138, wollten sie picknicken. Die Senke, in der sie möglicherweise schon öfter gerastet hatten, mündet in einer Anhöhe, dem „Kellerberg“. Nur wenige Schritte

vom Waldweg ab hatte der grüne Urwald das Ehepaar schon geschluckt. Das wildwuchernde Naturschutzgebiet wird forstwirtschaftlich nicht bearbeitet. Darin ein lichter Flecken, massenhaft Blaubeerbüsche unter vereinzelt Rotkiefern, Birken, Hainbuchen, abgelegen und

wegelos. Unter einer schattigen Kiefer findet sich ein idealer Platz und dann muß das Ehepaar bemerkt haben, daß

es nicht allein im Wald war. Der Mensch, der da auf sie zukam, war ihr Mörder.

Wie er sich den beiden genähert hat, ist ungewiß. Schöpften die Reinolds Argwohn oder sahen sie sich jemandem gegenüber, der sich nach dem Weg erkundigte und dann unvermittelt zuschlug? Konnten sie sich wehren oder wurden sie hinterrücks überrascht? Haben sie den bestialischen Killer womöglich zum Kaffee aus der Thermoskanne eingeladen?

Fragen, die nur der Mörder selbst beantworten kann. Zeugen für die Tag oder auch nur für die Ausflugs-Route der Reinolds gibt es nicht. Alle Hinweise, die die Polizei bekam, erwiesen sich als falsch. „Nach diesen Angaben hätte das Ehepaar dann mindestens ein Dutzend Mal zu Mittag gegessen“, sagt der

Leiter der Sonderkommission, Hans-Dieter Rolliert.

Wenige Tage nach dem Verschwinden beginnt eine große Suchaktion der Polizei. Angeblich sind die Vermissten zuletzt in Tießbau an der Elbe gesehen worden. Eine falsche Information, wie sich später herausstellt.

Als der Honda Civic am 28. Mai, sieben Tage später, in Winsen/Luhe auf dem Kundenparkplatz einer Bäckerei – durchwühlt und verdreckt – gefunden wird, ahnen die Kriminalisten, daß sie ein Kapitalverbrechen aufklären müssen.

Die beiden Töchter der Reinolds stürten in dieser Zeit eine Suchaktion und heften Zettel mit den Bildern ihrer Eltern an die Bäume. Gaby kann noch nicht wissen, daß sie Vater und Mutter an jenem Sonntag morgen zum letzten Mal gesehen hat.

Quelle

Datum

verbrechen oder einen Raubmord hin.

Hundertschaften schwärmten aus, Hunde bellten, Hub-schrauber knatterten, der dunkle Forst war plötzlich gespickt mit Polizisten, die den Tatort sicherten und nach Spuren suchten.

Einziges Ergebnis: Anhand des von Peter Reinold penibel geführten Fahrtenbuches konnten die Fahnder errechnen, daß der Täter noch 60 Kilometer spazieren gefahren war, bevor er das Auto in Winsen/Luhe abstellte. Verschwunden blieben die Picknick-Utensilien und das Fernglas sowie die Kleidungsstücke.

Am 27. Juli machten die Suchmannschaften dann eine grauenvolle Entdeckung. Kaum 800 Meter vom ersten Fundort entfernt stießen sie in einer dichten Kiefern- und Tannenschonung auf zwei weitere Leichen. Sie hatten, wie sich bald herausstellte, genau 15 Tage im Wald gelegen, waren also an dem Tag getötet worden, als die Leichen des Ehepaares Reinold entdeckt wurden.

Wieder waren die Opfer ein Paar. Die Akte „Göhrde-Morde“, bis dahin schon entsetzlich und geheimnisvoll, wurde zum Alptraum: zwei Doppelmorde, ohne Motiv, ohne Täter und ohne jede Spur.

„Wahrscheinlich ist der zweite Doppelmord tatsächlich passiert, während wir den Fundort der ersten Tat absuchten“, sagt der Leitende Oberstaats-

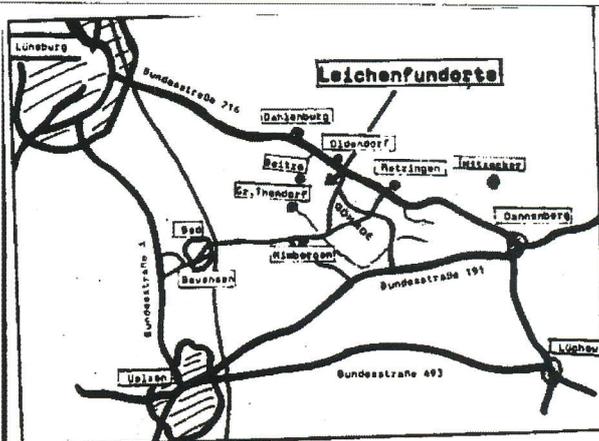
anwalt Ernst Liebeneiner.

Die Toten, beide auf dem Bauch, im rechten Winkel zueinander liegend, „die Füße von Hacken zu Hacken etwa 65 Zentimeter auseinander“, waren Ingrid Warmbier, Ehefrau eines begüterten Bäckers aus Groß Liedern bei Uelzen und Bernd-Michael Köpping, ihr Liebhaber.

Die weibliche Leiche trug noch ihre brillantenbesetzten Ringe und „zwei goldfarbene Ohrstecker mit Diamant locker um den skelettierten Hals“. Die „zigtausende“ teure Armbanduhr fand sich 2,80 Meter neben der Toten, „mit Ziffernblatt nach oben“.

Ingrid Warmbier war an den Füßen mit einem fünf Zentimeter breiten Leukoplastband gefesselt, „zweischichtig und entgegen dem Uhrzeigersinn“. Ihr Bluse war „in Höhe der Brüste aufgeschoben“, der BH „zwischen den Brustteilen in Längsrichtung auseinandergerissen“. Ihr Kopf war eingeschlagen, und sie war mit einer kleinkalibrigen Waffe erschossen worden. Ebenso Köpping, bei dem außerdem Strangulationsspuren festgestellt wurden.

Der Mörder ging mit Umsicht vor, denn weder Projektile noch Patronenhülsen wurden gefunden. Überlegt auch das Versteck der Leichen. Im Protokoll ihres Fundes sind „zahlreiche Madenfraßdefekte“ registriert. Noch einige weitere Wochen und die beiden Toten wären „spurenlos“ gewesen wie die Reinolds.



Lesen Sie morgen: Ein tödliches Rendezvous

Ein Jahr Fahndung, keine Spur

„Wir sind nicht weiter gekommen“, bedauerte Hans-Jürgen Wieben, stellvertretender Leiter der Kriminalinspektion Lüneburg, gestern auf der Pressekonferenz zu den Göhrde-Morden. Immer noch sucht die Polizei nach der Kleidung der Reinolds: heller Jacke und hellen Jeans, den Brillen der Eheleute und einer Herrengelenktasche mit Ausweispapieren. Aus dem Pkw der Ermordeten fehlen ein Picknickkorb

mit rosafarbenem Innenfutter, eine Thermoskanne, hellbraun mit Baummotiv und ein Fernglas (Steiner, 7x50, olivgrün mit eingebautem Kompaß) sowie ein Walkman.

Beim Warmbier/Köpping-Mord werden eine Beuteltasche und eine Briefmappe, beide mit Bargeld und Ausweispapieren der Toten, sowie eine Polaroid-Kamera vermißt.

Hinweise an die Kripo Lüneburg, ☎ 04131/10 93 00.

Quelle

Datum

Selt einem Jahr versucht eine Sonderkommission in Lüneburg eine der mysteriösesten Mordserien der Kriminalgeschichte aufzuklären: den Tod zweier Paare in der Göhrde. Bis heute gibt es keine heiße Spur des Mörders – trotz 1476 Hinweisen. Die MORGENPOST zeichnet die Chronologie des Verbrechens nach.

Die Morde in der Göhrde

Eine Serie von
Wolfgang Hain

^{KTT} Eine Hand unterm Reisighaufen

Nichts deutete darauf hin, daß der 12. Juli 1989 das Datum werden sollte, mit dem die Angst in die Göhrde einkehrte. Ein frischer Sommertag wie geschaffen zum Blaubeeren-Sammeln.

An diesem Mittwoch pflückt sich um die Mittagszeit ein Rentnerhepaar aus Bremen bedächtig eine Anhöhe im Jagd 138 hinauf. Plötzlich stutzt der Mann. Süßlich-fauliger Verwesungsgeruch ist ihm in die Nase gedrungen, und aus einschlägigen Kriegserfahrungen weiß er, was dieser Gestank bedeuten muß. Vorsichtig bewegt er sich auf die Quelle zu und blickt entsetzt auf eine menschliche Hand, stark skelettiert, die unter einem Reisighaufen hervorlugt.

Der Mann reagiert unsichtig. Rückwärts verläßt er den Fundort und alarmiert die Polizei.

Die beiden Kripo-Beamten Günther Osterwold und Horst

Schäfer aus Lüchow, die als erste am Fundort eintreffen, um-

sperren ihn weiträumig mit rotweißem Trassierband und suchen die nähere Umgebung ab. „Aber da war niemand.“ Die Beamten ahnen nicht, daß

sich doch jemand ganz in der Nähe aufhielt und sie womöglich beobachtet hat: der Mörder.

Während Kripo-Hauptkommissar Osterwold – „Leichensachbearbeiter“ mit vierzig Dienstjahren und einer „metterdicken Hornhaut“ – auf die Spezialisten aus Lüneburg und

den Pathologen aus Hamburg wartet, muß er an einen Fall denken, der ihm fünf Jahre zuvor den Schlaf geraubt hat.

Da war in einem nur 25 Kilometer entfernten Waldstück bei Lüchow, in der Lucie, die Leiche der 60jährigen Irma Busch gefunden worden, die seit sechs Wochen vermißt

wurde. Man fand sie gefesselt, geknebelt, mißbraucht, der

Länge nach aufgeschnitten. Die Leiche war stark verwest. Der Täter wurde nie ermittelt.

Waren in diesem Fall Motiv und Tatausführung eindeutig, ergaben sich bei den Göhrde-Leichen keinerlei Anhaltspunkte. Zwar konnte die Identität der Toten schnell ermittelt werden – das Ehepaar Ursula und Peter Reinold aus Hamburg-Lohbrügge, seit sieben

Wochen vermißt – doch war weder zu erkennen, warum die Morde geschehen waren, noch wie. An beiden Leichen, die nebeneinander in Bauchlage vorgefunden wurden – der Mann nackt, die Frau nur mit einem Rock bekleidet – war, wie ein Kriposprecher lakonisch formulierte, „einfach nicht mehr viel zu untersuchen“. Aber nichts deutete auf ein Sexual-

Quelle

Datum

Tödliches Rendezvous im Wald

seit einem Jahr versucht eine Sonderkommission in Lüneburg eine der mysteriösesten Mord-Serien der Kriminalgeschichte aufzuklären: den Tod zweier Paare in der Gohrde. Bis heute gibt es keine heiße Spur des Mörders - trotz 1476 Hinweisen. Die MORGENPOST zeichnet die Chronologie des Verbrechens nach.

Die Morde in der Gohrde

Eine Serie von
Wolfgang Hain

Die Bevölkerung reagierte auf die beiden Verbrechen mit Entsetzen. Die Gohrde, ein beliebtes Ausflugs- und Wandergebiet, verödete über Nacht. Gastwirte beklagten Umsatzeinbußen. Niemand wollte sich mehr im „Mörderwald“ aufhalten.

Besonders der zweite Doppelmord an Ingrid Warmbier und Bernd-Michael Köpping bot Stoff für Spekulationen. Sie war zu Lebzeiten eine attraktive - Frau gewesen, hübsch, blond und lebenslustig. Häufig sah man sie auf Tanzabenden in Bad Bevensen. Und schließlich war der

Mann, den man im Jagd 140 tot an ihrer Seite fand, ihr Liebhaber und nicht der Ehemann.

Der, Bäckermeister und asthmakrank, war erst wenige Tage zuvor von einer Kur zurückgekehrt. Er merkte bald, daß mit seiner Frau irgend etwas nicht stimmte. Der erwachsenen Tochter hatte die Gattin den Grund ihres veränderten Verhaltens anvertraut: Sie hatte seit einiger Zeit ein Verhältnis. „Sag aber Papa nichts davon“, bat sie, „es ist sowieso bald zu Ende.“

Näher gekommen war die

Frau des Bäckers ihrem späteren Liebhaber vermutlich schon 1988. Da war Ingrid Warmbier, die eine gutgehende Lotto- und Toto-Annahme betrieb, für ihren Verkaufseinsatz mit einer Gruppenreise an die Algarve belohnt worden. Mit dabei: der örtliche Bezirksleiter der Lotto- und Toto-GmbH Bernd-Michael Köpping. Der hatte seinen Job in Uelzen gerade erst angetreten und richtete sich ein. Mitte Juli sollte mit der Familie das neue Haus in Rosche bei Uelzen bezogen werden.

Bis dahin schlief Köpping in Groß-Malchau, einem Dorf zwischen Uelzen und Dannenberg, wo er ein kleines umgebautes Fachwerkhaus als Feriendomizil besaß. Den Nachbarn dort war seit April immer wieder mal ein aufgemotzter Mercedes 280 SE mit Heckspoiler aufgefallen - das Auto des Bäckermeisters Karl Heinz Warmbier, mit dem seine Frau ihren Liebhaber besuchte.

Am Tag des zweiten Doppelmordes, dem 12. Juli 1989, war der Bäckermeister wie gewöhnlich kurz nach ein Uhr in der Nacht aufgestanden und in die Backstube gegangen. Wie jeden Mittag legte er sich dann später einige Stunden hin, um den fehlenden Schlaf nachzuholen. Er wußte, daß es an diesem Abend spät werden würde, denn das Ehepaar war zu einem Polterabend eingeladen.

Auch Ingrid Warmbier bereitete sich offenbar auf die

sen Termin vor. Während der Mittagsruhe ihres Mannes fuhr sie zur Massage nach Bad Bevensen. Sie brach die Körperpflege im Hotel „Kiefernack“ aber vorzeitig ab, weil sie nicht zu spät zum Rendezvous mit Bernd-Michael Köpping kommen wollte. Um 15.15 Uhr, beim Verlassen des Hotels, wurde sie zum letzten Mal lebend gesehen. Wahrscheinlich traf sie sich mit dem Bezirksleiter vor dem renommierten Hotel „Fährhaus“ am Stadtrand von Bad Bevensen und stieg dort in seinen weißen Toyota Tercel um. Denn vor dem „Fährhaus“ wurde ihr Mercedes 280 SE später gefunden. Auch Bernd-Michael Köpping hatte an diesem Nachmittag nicht viel Zeit. Denn am frühen Abend war er zur Unterzeichnung des Kaufvertrages für das Haus in Rosche verabredet.

Was dann passierte, ist rätselhaft:

- Warum fuhr das Pärchen überhaupt in die Gohrde, warum nicht zu dem kaum

weiter entfernten Ferienhaus von Köpping?

- Hatten die Frau und ihr Liebhaber vielleicht gar kein Schäferstündchen im Sinn, sondern einfach einen Spaziergang, um sich auszusprechen?

- Wollte gar einer von beiden das Verhältnis beenden - jetzt, wo Herr Warmbier von der Kur zurück war und Frau Köpping schon auf gepackten Umzugskartons in Hannover saß?

Und der Mörder? Wie konnte er das Auto auf der schmalen Straße im düsteren Gohrde-Forst stoppen? Immerhin hätte er die beiden dann noch mehr als einen Kilometer durch den Wald zwingen müssen, wo er sie schließlich umbrachte. Und wie konnte er die beiden Leichen in das dicke Unterholz schleifen, in das man kaum auf Knien eindringen kann?

Wahrscheinlicher ist, daß der Mörder die Parkplätze im Wald belauerte und den Nichtsahnenden unauffällig folgte. Oder war es eine zu-

fällige Begegnung unter dem Hochsitz dort im Jagen 146 und eine ganz spontane, mörderische Reaktion? Aber was löste den Mord-Impuls aus?

Wie ist der Täter schließlich zum Tatort gekommen? Zu Fuß? Busse fahren dort nicht, und ein Fahrrad – wo wäre es geblieben? Rätselhaft auch, weshalb es überhaupt keine Spuren eines Kampfes gab. Köpping war schließlich ein durchtrainierter Mann, der gern einige Runden auf seinem Rennrad drehte. Warum hatte er keine Chance zur Gegenwehr? War es überhaupt ein Täter oder waren es zwei?

Fragen über Fragen. „Alles ist Spekulation“, sagen die Kripo-Beamten, die auch nach der Auswertung der 1476 Hinweise vor dem Nichts stehen. Alles kann zutreffen, es kann aber ebenso in die Irre führen. Nur einer weiß, wie sich alles zugetragen hat. Der Mörder. 6

**Lesen Sie Freitag: Spur
1424 – nur ein Phantom?**

Spur 1424 - nur ein Phantom?

Seit einem Jahr versucht eine Sonderkommission in Lüneburg eine der mysteriösesten Mord-Serien der Kriminalgeschichte aufzuklären: den Tod zweier Paare in der Göhrde. Bis heute gibt es keine heiße Spur des Mörders - trotz 1476 Hinweisen. Die MORGENPOST zeichnet die Chronologie des Verbrechens nach.

Die Morde in der Göhrde

Eine Serie von
Wolfgang Hain

Den Kriminalisten läuft die Zeit davon. Mit jedem Tag, der verstreicht, werden die Hinweise verschwommener. Jeder Tag kann aber auch eine neue Spur bringen. Diese Hoffnung treibt die immer noch zehnköpfige Sonderkommission an.

Und das heißt: tage-, wochen- und monatelang Klippen putzen. Noch einmal die Listen einschlägig Vorbestrafter oder Haftentlassener durchgehen; noch einmal den Bus-Fahrern auf den ländlichen Strecken das mühsam zusammengeklautete Phantombild des Täters unter die Nase halten; und noch einmal raus auf die Dörfer, nach Auffälligkeiten suchen, Sonderlingen, Stammtischprahlern. Bloß nicht ins Spekulieren verfallen.

„Es ist unmöglich, Rückschlüsse auf die Psyche des Täters zu ziehen“, warnt Kripo-Chef Hans-Dieter Rollert. Und der Leitende Oberstaatsanwalt Ernst Liebeneiner sagt: „Wir können momentan nur auf Halde produzieren, Beweise sichern für den Tag, an dem wir ihn kriegen, hoffentlich.“

Zur Beweissicherung gehört auch der „genetische Fingerabdruck“, der in einem Universitäts-Laboratorium aus den Wurzeln der Haare gewonnen wurde, die in Bernd-Michael Köppings Auto gefunden wurden. Hat man eines Tages einen Verdächtigen, so läßt sich anhand dieses genetischen Codes mit absoluter Sicherheit feststellen, ob er in diesem Auto gesessen hat oder nicht. Nur: Ob dieser Tag kommen wird, weiß keiner.

Bislang sicher ermittelt haben die Beamten nur, daß Köppings Toyota vom Täter noch sieben Tage nach den Morden gefahren und wiederholt in der Straße „Am Klau-busch“ in Bad Bevensen abgestellt wurde.

Ergebnisse, die dem Volk nicht ausreichen. Es sucht nach Deutungen, die das Unfaßbare in Faßbares verwandeln. Das Volk kennt den Täter - auch ohne Beweise.

Der Mörder ist das Pilzweib, das ein Ausflügler-Paar bittet, mitgenommen zu werden. Als die Alte den Korb mit den Pilzen ins Auto stellt,

rutscht ihr der Ärmel hoch, und das entsetzte Paar schaut auf einen kräftigen, behaarten Männerarm. Bei der Polizei werden später angeblich Messer und Revolver in dem Korb gefunden.

„Um die zwanzigmal“ mußten die geplagten Beamten dieser Geschichte nachgehen. Immer verlor sich die

Spur im Gestrüpp der Gerüchte und Phantasien.

Der Mörder ist der aus Eifersucht gedungene Killer, ein Ausländer, der sich sofort nach der Tat abgesetzt hat und sich nur noch ein bißchen über den ersten Mord ärgert, der war nämlich eine Verwechslung.

„Es hat hier ein ausgedehntes

Denunziantentum gegeben“, sagt Amtsrichter Thomas Stärk aus Dannenberg, „und oftmals Panik bei den Betroffenen.“ Die Mord-Suche bot hervorragende Gelegenheit, dem unliebsamen Nachbarn oder verhassten Konkurrenten eins auszuwichsen. Und die inzwischen ausgesetzte Belohnung von 50 000 Mark tat ein übriges, geldgierige Zungen zu lokern.

Da gebietet es das Fingerspitzengefühl manchmal sogar, eine interessante Spur nicht weiterzuverfolgen. Beispielsweise Spur 1424, die auf einen in Lüchow beheimateten Grafiker zurückgeht, der

allmorgendlich mit dem Auto zur Arbeit nach Lüneburg fährt.

Eines Tages erzählt er, wie er an einem Sommermorgen vom Pech verfolgt wurde: Sein Diesel stotterte und dann setzte sich kurz vor der Göhrde auch noch ein Schleicher aus Hannover vor sein Auto, ein weißer Kombi, fuhr keine achtzig, dazu auffällig unsicher. Als er ihn endlich überholen konnte, erblickte er in dem Wagen einen hageren Typen, hohlwangig, ein verkrampfter Sonderling, der so gar nicht zum Auto paßte. Erst seine Zuhörer brachten den Grafiker darauf, daß er vielleicht den Mörder gesehen hatte - Autotyp, Zeitpunkt, alles schien zu stimmen.

Bei der Kripo allerdings, wo mit seiner Hilfe sogar ein neues Phantombild entstand, konnte er sich dann nicht exakt auf den Tag seiner Beobachtung festlegen, so daß die Zeichnung nicht veröffentlicht wurde. „Da ist eine sorgfältige Abwägung zu treffen“, sagt Kripo-Sprecher Horst Michaelis. Vom Tisch ist der Hinweis damit noch lange nicht.

Oder die Beobachtung einer Hamburger Familie, die häufig in dem Gebiet wanderte. Fast regelmäßig begegnete sie einem seltsamen Mann mit ei-

nem klapprigen Fahrrad und einer Aktentasche auf dem Gepäckträger. „Er hatte immer eine Mütze auf“, sagt der Vater, „und ich bin sicher, daß er eine Perücke trug.“ Die Familie erschrak immer wieder, wenn der Fremde, mit dem Rad aus dem Unterholz kommend, plötzlich vor ihr stand. „1987“, erinnern sie sich, „haben wir Verwesungs-

geruch wahrgenommen, uns aber nichts dabei gedacht.“

Derartige Hinweise bieten zumindest einen Ansatzpunkt für Ermittlungen. „Wir sind gut vorbereitet“, sagt Kripo-Mann Rollert. Wie, sagt er nicht. Den Kriminalisten bleibt eine makabere Chance: Sie müssen dem Täter zuvorkommen, falls der wieder zuschlagen sollte. 5

Angst, die sprachlos

S

macht

Die Morde in der Gohrde

Eine Serie von Wolfgang Hain

Seit einem Jahr versucht eine Sonderkommission in Lüneburg eine der mysteriösesten Mord-Serien der Kriminalgeschichte aufzuklären: den Tod zweier Paare in der Gohrde. Bis heute gibt es keine heiße Spur des Mörders - trotz 1476 Hinweisen. Die MORGENPOST zeichnet die Chronologie des Verbrechens nach.

KKT

Es ist still im Jagen 138 in der Gohrde. Der Gewitterregen hat einen leichten Dunstschleier an den Horizont gezaubert, in den die mächtigen Bäume eintauchen. Aus den dichten, kniehohen Blaubeersträuchern dampft der verdunstende Regen. Die gewaltigen Äste einer von den Frühlingsorkanen abgeknickten Eiche reiben sich knarrend aneinander. Ein Geräusch, das durch Mark und Bein dringt. Fliehendes Wild raschelt im Unterholz. Eine Stimmung von überwältigender, martialischer Schönheit, die dennoch eine Gänsehaut macht, die Angst einflößt.

Angst ist das beherrschende Gefühl der Menschen in diesem Landstrich. „Die Gohrde ist für uns passé“, sagt der Dannenberger Amtsrichter Thomas Stärk, „aus und vorbei, da fährt man nicht mehr hin. Man versucht zu verdrängen.“

Man verdrängt das Unfaßbare: Vier Morde ohne Motiv, ohne jede Spur - und der Täter läuft noch frei herum. Man verdrängt, was man nicht weiß: Sind es wirklich nur die vier Leichen, die man gefunden hat, oder liegen im zehntausend Hektar großen Waldgebiet weitere Tote? „Ich bin Realist“, sagt der Revierförster Burkhart Müller aus Röthen, „das Areal ist so riesig, da können viele Dinge geschehen, die niemals herauskommen.“

Angst haben die Leute, „die was wissen“, meint Harry, ein Landwirt, und die deswegen schweigen. Denn irgendwann, da ist er sich ganz sicher, kommt bei unserer laschen Rechtsprechung der Täter wieder auf freien Fuß, und dann gnade Gott dem damaligen Hinweisgeber. „Ja“, sagt Harry, „wenn es die Todesstrafe gäbe. Das Ding wäre schon längst vom Tisch.“ Er spricht damit vielen aus der Seele.

Angst haben die Baumpflanzerinnen, die sich an diesem Tag vor dem Regen in ihren Aufenthaltsraum in der Försterei geflüchtet haben. „Aber was sollen wir machen. Wir müssen in den Wald.“ Nachdem die Morde bekannt wurden, haben sie sich einige Wochen nur auf dem Gelände

des Forsthauses beschäftigt. Zu ihrem Schutz im Wald legten sie sich nun einen Hund zu, der den Besucher freundlich anwedelt. Ähnlich hilflos sind die Kripo-Beamten, wenn Besucher von ihnen eine garantierte Sicherheit beim Betreten der Gohrde verlangen. Ein Gastwirt beklagte sich darüber, daß ganze Busladungen mit Gästen storniert wurden. Begründung: Sie hätten Angst. Aber auch das gibt es: Ein Anrufer wollte wissen, ob denn nun die Grundstückspreise gefallen seien.

Angst entsteht entweder aus einer eindeutig bedrohlichen Situation oder sie hat einen diffusen Hintergrund. Man fühlt sich durch etwas bedrängt, was erkennbar nicht da, doch allgegenwärtig zu sein scheint. Der Mörder ist allgegenwärtig. Er kann jederzeit wieder zuschlagen und niemand weiß, ob er nicht inzwischen weitere Opfer gefunden hat, die in dichten Schonungen oder mit Tannenzweigen abgedeckt im Forst liegen.

Hans-Jürgen Wieben, stellvertretender Leiter der Kriminalinspektion Lüneburg, versucht diese Befürchtungen zu entkräften. „Wir vermissen zur Zeit niemanden und ein Paar schon gar nicht.“

Vermißt wird seit Ende August letzten Jahres die 41jährige Birgit Meier aus Tespe. Ein Weg von ihrer Wohnung führt geradewegs zu dem Parkplatz in Winsen/Luhe, auf dem der Gohrde-Mörder das Auto der Reinolds abstellte. Hat er womöglich das Revier gewechselt? „Frau Meier“, sagen die Kripo-Beamten, „war depressiv. Da ist eher ein Selbstmord anzunehmen.“ Ihr Personalausweis wurde auf einem Laufband des Postamtes Hühnerposten in Hamburg gefunden.

Ähnlich mysteriös ist das Schicksal der 49jährigen Edeltraut Wiebe aus Bargte-

heide. Sie verabschiedete sich am 26. Dezember, um zu einer nahegelegenen Tennishalle zu fahren. Dort kam die Frau nie an. Das Auto wurde einen Tag später entdeckt. Für das Verschwinden gibt es kein Motiv.

Die Gohrde-Sonderkommission ist auch diesen Spuren nachgegangen - „kein Zusammenhang“, signalisierten die Kriminalisten.

Sie haben nur die Möglichkeit, hartnäckig auf der Fährte zu bleiben. Und daß sie eines Tages fündig werden, davon ist Hans-Jürgen Wieben überzeugt. „Sonst hätten wir die Ermittlungen schon längst eingestellt.“ Außerdem sei die Motivation der noch zehnköpfigen Sonderkommission „nach wie vor hervorragend“.

„Die Angst können wir den Menschen nicht nehmen“, sagen die Ermittler, „wir können nur vorbeugen.“ Jetzt durchstreifen zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlichen Personalstärken Polizisten die Gohrde. Britten Kollegen unterstützen sie. Bei aller Mühe, die die Beamten sich machen, sie verlieren sich dennoch in dem riesigen Gebiet wie die Stecknadel im Heuhaufen. Während mehrerer Besuche über sechs Wochen und jeweils über etliche Stunden bei den Tatorten und der weiteren Umgebung wurde niemand gesichtet: Kein Polizist, allerdings auch kein Mörder. Z

Die 2 Gesichter des Killers

Die Morde in der Gohrde

Eine Serie von Wolfgang Hain

Seit einem Jahr versucht eine Sonderkommission in Lüneburg eine der mysteriösesten Mord-Serien der Kriminalgeschichte aufzuklären: den Tod zweier Paare in der Gohrde. Bis heute gibt es keine heiße Spur des Mörders - trotz 1476 Hinweisen. Die MORGENPOST zeichnet die Chronologie des Verbrechens nach.

Schwer, sich damit abzufinden, daß auch nach einem Jahr nicht der Ansatz einer Spur auf den Täter hindeutet. Was ist das für ein Mensch? Lebt er in der Gegend? Vieles spricht dafür, denn nicht nur der Förster aus Röthen ist sich sicher, „daß der Mörder über Ortskenntnisse“ verfügt. Ist es ein Urlauber, der sich irgendwo eingemietet hat und seine blutigen Streifzüge unternimmt?

Warten auf den nächsten Mord? Ist es denn aber nicht auch vorstellbar, daß jemand, der zwei Doppelmorde begangen hat, wieder in seine bürgerliche Existenz, in die Normalität zurückkehrt, als sei nichts geschehen? Prof. Eberhard Schorsch, Sexualwissenschaftler und einer der erfahrensten psychiatrischen Gerichts-Gutachter, kann sich das „schwer vorstellen“. Dann schon eher „den Selbstmord“, sagt er. **KKT**

Schorsch hat in vielen Strafverfahren erlebt, wie kompliziert die seelische Struktur eines Täters wie des Gohrde-Mörders sein kann. In seinem Buch „Angst, Lust, Zerstörung“ beschreibt er den Fall eines 38jährigen, der ein

Paar im Auto durch das Wagenfenster erschossen hat. Später erzählt der Täter: „Da kam wieder das Gefühl in mir hoch. Wenn ich davon befallen werde, dann geht es nicht mehr darum, was ich will, sondern darum, was ich muß.“

Der Täter wuchs mit neun Schwestern in einer Familie auf, in der eine resolute, dominierende und energische Mutter den entscheidenden Einfluß hatte. Er - der auch Kinder getötet hat - versuchte gegen den Drang anzugehen. „Wenn er langsam kommt,

kann ich mich beherrschen, dann schicke ich das Kind fort, laufe durch die Gegend.“

„Möglicherweise“, schreibt der Psychiater zu dem Paar-mord, „werden hier kindliche Mordphantasien an den Eltern verwirklicht. Vielleicht weckt der Anblick einer glücklichen Liebesbeziehung bei ihm narzißtische Neidgefühle, gegen die er sich nicht anders zu wehren weiß als durch Zerstörung.“

Der Psychiater ist sicher, daß die Wehr- und Schutzlosigkeit des vom Täter belauschten Paares von Bedeutung ist. „Die Situation des

unbemerkten Beobachters vermittelt ihm ein Gefühl von grandioser Überlegenheit und machtvoller Kontrolle.“ Wie bei dem Gohrde-Mörder? Hat er auch die Paare vorher beobachtet und wurde dann vom Drang befallen?

Oder gleicht der Täter dem Typus eines 27jährigen, der vor neun Jahren wegen Doppelmordes vor Gericht stand. Eberhard Schorsch beschreibt ihn als jemanden, der

sich nach einer Kindheit voller Demütigungen und Drangsalierungen in eine Traumwelt flüchtete und sich in einem Wäldchen eine Art

„Höhle“ anlegte, ausgestattet mit Decken. Dort legte er dann „Waldkleidung“ an, bewaffnete sich mit Gasrevolver und Machete und träumte davon „eine Frau im Wald ganz für sich zu haben“.

Als er eines Tages einem Paar im Wald begegnete, kam es zur Katastrophe. „Beim Anblick der Frau ist ihm ganz heiß geworden, dies ist die immer wieder phantasierte und erträumte Frau.“ Er überholte das Paar, wendete sich um und bedrohte es mit dem Revolver. Doch der Mann ließ sich nicht einschüchtern, ging drohend auf ihn zu. Da drehte

der 27jährige durch, fühlte sich stark, schlug mit der Machete auf den Mann ein, verfolgte und erschlug ihn. Danach auch die Frau.

Erst in langen, mühevollen Gesprächen gelang es dem Psychiater herauszufinden, was wirklich hinter der Tat steckt: „die symbolische Beseitigung und Vernichtung seiner Eltern. Die Tat ist zwar im Kontext seiner perversen Phantasie-Welt angesiedelt, aber nicht mit sexuellen Reaktionen verbunden.“

Eine Analyse, die auch für den Gohrde-Mörder zutreffen könnte? Zeugen beschreiben ihn als 40 bis 50 Jahre alten Mann, 1,75 bis 1,80 Meter groß, schlank mit mittellangen, braunen Haaren.

Wie wird der Mann mit dem psychischen Druck fertig, der seit einem Jahr auf ihn lasten muß? Er weiß, daß die Polizei

ihm hartnäckig auf den Fersen bleibt. Dennoch hat er unverständliche Fehler gemacht, als er beide Autos der Ermordeten bewegte. Warum stellte er das Köpping-Auto immer wieder „Am Klau-busch“ in Bad Bevensen ab? Ein Autonarr, der sich seine Vorliebe nicht leisten kann?

Die Bedrohung kommt nicht aus dem Wald und die Angst nicht von Veröffentlichungen über das Verbrechen. Die Bedrohung kommt von einem psychisch schwerkranken Menschen, der sich in einer andauernden Ausnahme-situation befindet. Wird er gefaßt, käme vor dem Richter mit Sicherheit der Psychiater zum Zuge. **6**

ENDE

Vier Opfer und nur Rätsel

Der Wald der "Toten"

Der niedersächsische Staatsforst Gohrde ist Schauplatz eines der schaurigsten Kriminalfälle der Nachkriegsgeschichte. Zwei Paare wurden ermordet. Doch die Polizei kennt weder Täter noch Motiv. Statt dessen vergiften Rufmord und wilde Spekulationen das Leben der Menschen

Von
Peter Sandmeyer
Wolfgang Hain
und Vincent
Kohlbacher
(Fotos)

Die Bedrohung kommt aus dem Wald wie der Räuber im Märchen. Der Pilzsammler ist ein Grusel, der Jogger ein Schrecken und das Dunkel der Schonung ein stilles Grauen. Hoch ragen grüne Buchen-Recken und Eichen-Veteranen, schwarz verschattet sich dichter Nadelwald, Blaubeersteppe wechselt mit Heide und Kiefern – in der Gohrde, einst königliches und kaiserliches Hofjagdrevier, denkt niemand so leicht ans Waldsterben. Dafür um so mehr ans Sterben.

In den Schlagzeilen des vergangenen Sommers ist der niedersächsische Staatsforst zum »Wald der Toten« geworden. Seither geben Autofahrer unwillkürlich Gas, wenn sie auf der B 216, die von Lüneburg nach Osten führt, kurz hinter Dahlenburg in den Tunnel der dunklen Bäume hineinfahren, und nehmen den Fuß erst vom Pedal, wenn der Blick kurz vor Dannenberg wieder frei über die Felder geht.

Die Gohrde macht angst. Jeder hat sie. Jeder verbreitet sie. Aber viele sind es sowieso nicht mehr, die sich in den Wald wagen. »Die Gohrde ist für uns passé«, sagt der Dannenberger Amtsrichter Thomas Stärk, »aus und vorbei, da fährt man nicht mehr hin. Man versucht zu verdrängen.«

Man verdrängt, was man nicht fassen kann: vier Morde ohne erkennbares Motiv und ohne erkannten Täter, eine der rätselhaftesten Serien von Kapitalverbrechen der deutschen Nachkriegsgeschichte. Man verdrängt, was man nicht weiß: ob es wirklich nur die vier Leichen gibt, die man entdeckt hat, oder ob im Wald womöglich weitere liegen, die nicht gefunden wurden. »Ich bin Realist«, sagt der Revierförster Burkart Müller, der bisher 53mal die Kripo zu Besuch hatte. »das hier ist ein zusammenhängendes Waldgebiet von zehntausend Hektar, da können viele Dinge geschehen, die niemals herauskommen.« Und der Mörder, da ist sich Förster Müller ganz sicher. »hat exzellente Ortskenntnisse«.

Der 12. Juli 1989, ein Mittwoch, war ein frischer Sommertag, wie geschaffen zum Blaubeeren-Sammeln. Die beiden

Rentner aus Bremen, die sich am frühen Nachmittag bedächtig einen sanften Hang im »Jagen 138« hinaufpflücken, machen reiche Beute. Plötzlich stutzt der eine Pflücker. Süßlich-fauliger Verwesungsgeruch ist ihm in die Nase gedrungen. Vorsichtig bewegt er sich auf die Quelle zu, bis er unter einer 15 Meter hohen Kiefer angekommen ist. Dort bilden Zweige und Reisig wie zufällig einen lockeren Haufen. Aus ihm ragt eine menschliche Hand, schon stark skelettiert.

Die beiden Kripo-Beamten Günther Osterwold und Horst Schäfer aus Lüchow, die als erste am Fundort eintreffen, beschränken sich auf das, was im Polizeijargon »Sicherungsangriff« heißt: weiträumige Absperrung des Fundortes und Absuchung der näheren Umgebung. »Aber da war niemand in der Nähe.« Die Beamten ahnen nicht, daß doch einer da ist oder bis vor kurzem da war: der Mörder. Das werden sie erst

**Auf Sexualverbrechen
oder Raubmord
deutete nichts hin**

zwei Wochen später, bei der Entdeckung des zweiten Doppelmordes, feststellen.

Sie wissen am 12. Juli auch noch nicht, wer die Toten sind, die da nebeneinander auf dem Bauch lagen – der Mann nackt, die Frau nur mit einem Rock bekleidet – und wie sie zu Tode kamen. Auf ein Sexualverbrechen oder einen Raubmord deutete nichts hin.

Ursula Reinold, 45, und Pe-

Quelle

ter Reinold, 51, die Opfer, waren acht Wochen zuvor, an einem Sonntag, zum letzten Mal lebend gesehen worden. An diesem 21. Mai – es war sonnig, der Wetterbericht versprach 25 Grad – weckten sie morgens die jüngere ihrer beiden Töchter mit der Mitteilung, daß sie zu einem Ausflug in die Göhrde aufbrächen.

Gegen neun muß es gewesen sein, als die Mutter und der Vater in Hamburg-Lohbrügge in ihren silbernen Honda Civic stiegen, ausgerüstet mit Picknick-Korb, Thermoskanne, Wolldecke und dem Marinerglas mit eingebautem Peilkompaß. Der ehemalige Seemann benutzte das nautische Gerät bei seinen Wanderungen, um Wild zu beobachten und den eigenen Standort zu bestimmen.

Reinold liebte den Wald. Der Sachsenwald und die Göhrde waren seine bevorzugten Ausflugsziele. Im grünen Forst erholte er sich vom grauen Alltag der Maschinenfabrik in Glinde, wo er in der Warenannahme Lieferungen kontrollierte und Frachtbriefe abstempelte. Seine Frau trug zum Familien-Einkommen mit Putzen bei und half gelegentlich in der Küche eines Altenheimes aus.

Ein bescheidenes Leben mit beschränktem Wohlstand und maßvollen Glücks-Anspruch. Es gab keine Krisen in der zwei Jahrzehnte alten Ehe und kaum Konflikte in der Familie. Die Reinolds waren von überwältigender Unauffälligkeit.

Das bekamen bald auch die Ermittler der Kripo zu spüren. Niemandem war das Ehepaar bei seinem Göhrde-Ausflug aufgefallen, kein verlässlicher Zeuge hatte es bei einer Kaffeepause oder beim Tanken gesehen. Alle Hinweise, die die Polizei bekam, erwiesen sich als falsch. »Wenn die überall da

»Das Paar hat sich auf geheimnisvolle Weise vervielfacht«

gegessen hätten, wo sie angeblich gesehen wurden, wären sie schon vor dem Mord an geplatzt Magen gestorben.«

sagt der Leitende Oberstaatsanwalt Ernst Liebeneiner. Und der Chef der Lüneburger Kripo, Hans-Dieter Rollert: »Das Paar hat sich auf geheimnisvolle Weise vervielfacht.«

Der Kriminaldirektor im 35. Dienstjahr ist ein Typ wie Siegfried Lowitz in der Rolle des »Alten«. Ein Pfeifenraucher, der sich nicht so schnell aus der Ruhe bringen läßt. Aber selbst ihn hat der Frust der Spurensuche gezeichnet. Mehr als 1400 Hinweisen ist er mit seinen Leuten in den vergangenen neun Monaten nachgegangen, keine führte zum Erfolg. Die Tage gehen an dem Kriminalbeamten vorbei wie Soldaten einer geschlagenen Armee.

Zwar wurde das Auto der Ermordeten in Winsen/Luhe gefunden, und aus dem bis zur Tat penibel geführten Fahrtenbuch konnten die Fahnder errechnen, daß der Täter anscheinend noch 60 Kilometer gefahren war, bevor er es unverschlossen und verdreht abgestellt hatte. Verschwunden aber blieben die Picknick-Utensilien und das Fernglas der Reinolds.

Die ratlose Polizei hat die Bevölkerung per Wurfsendung um Mithilfe, setzte 10 000 Mark Belohnung für Hinweise aus und mobilisierte ein paar Hundertschaften, um den Wald rings um den Leichenfundort noch einmal Stück für Stück abzusuchen.

Am 27. Juli 1989 wurden die Suchmannschaften fündig. Kaum 800 Meter vom ersten Fundort entfernt stießen sie in einer dichten Kiefern- und Tannenschonung auf zwei weitere Leichen. Sie hatten, wie sich bald herausstellte, genau 15 Tage im Wald gelegen, waren mithin an dem Tag getötet worden, als die Leichen des Ehepaares Reinold entdeckt wurden. Wieder waren die Opfer ein Paar. Und wieder war kein Motiv für die Tat erkennbar. Die Akte »Göhrde-Morde«, bis dahin schon grausig und geheimnisvoll, wurde zum Alptraum.

Besonders der zweite Doppelmord bot Stoff für Spekulationen. Anders als die unauffällige Ursula Reinold war die

Datum

Tote aus der Kiefern Schonung des »Jagen 146« zu Lebzeiten eine attraktive Frau gewesen, hübsch, blond und lebenslustig. Und der Mann, den man tot an ihrer Seite fand, war ihr Liebhaber und nicht ihr Ehemann. Der, Bäckermeister in Groß-Liedern bei Uelzen, war erst wenige Tage vorher von einer Kur gegen sein Asthma-Leiden in Bad Lippspringe zurückgekehrt. Mit seiner Frau, merkte er bald, stimmte irgend etwas

Die Bäckers-Frau ging fremd mit dem Lotto-Bezirksleiter

nicht. »Sie war sonderbar.« Der erwachsenen Tochter hatte die Gattin den Grund anvertraut: Sie hatte seit einiger Zeit ein Verhältnis. »Sag aber Papa nichts davon«, hat sie, »es ist sowieso bald zu Ende.«

Ingrid Warmbier, die im kleinen, aber gutgehenden Geschäft ihres Gatten eine Lotto- und Toto-Aannahme betrieb, war 1988 von der Lotto-Gesellschaft mit einer Gruppen-Reise an die Algarve belohnt worden. Mit dabei: der örtliche Bezirksleiter der Lotto- und Toto-GmbH, Bernd-Michael Köpping. Der 43jährige, dunkelhaarig und vier Jahre jünger als die blonde Bäckers-Frau, hatte seinen Job in Uelzen gerade erst angetreten und lebte als Single auf Zeit, weil seine Frau mit den drei Kindern noch in Hannover wohnte.

Am Tag des zweiten Doppelmordes, dem 12. Juli 1989, war Bäckermeister Warmbier wie gewöhnlich kurz nach ein Uhr nachts aufgestanden, um rechtzeitig bis zur Ladenöffnung frisches Brot, Brötchen und Kuchen fertig zu haben. Wie jeden Mittag legte er sich dann gegen

12 Uhr hin, um den fehlenden Nachtschlaf nachzuholen. An diesem Abend wollte er fit sein, es würde spät werden, das Ehepaar war zum Polterabend geladen. Die Warmbiers hatten Geld, liebten die Geselligkeit. Ihre Fotoalben bewahren viele Erinnerungen an Familienfeiern, Gartenfeste, Reisen mit

Quelle

Datum

Freunden, Urlaub in Marbella, Flug zum Kilimandscharo, Baden in Florida, Foto-Safari in Afrika und so weiter.

Frau Warmbier fuhr während der Mittagsruhe ihres Mannes mit dessen Mercedes 280 SE zur Massage nach Bad Bevensen. Sie brach die Körperpflege im Hotel »Kiefern-eck« aber vorzeitig ab, weil sie nicht zu spät zu ihrem Rendezvous mit Bernd-Michael Köpping kommen wollte. Kurz nach 15 Uhr, beim Verlassen des Hotels, wurde sie zum letzten Mal lebend gesehen. Offenbar traf sie sich mit dem Bezirksleiter vor dem renommierten Hotel »Fährhaus« am Stadtrand von Bad Bevensen und stieg dort in seinen weißen Toyota Tercel um. Denn vor dem »Fährhaus« wurde der Mercedes später gefunden.

Was dann passierte, ist rätselhaft. Warum fuhr das Pärchen überhaupt in die Gohrde, warum nicht zu dem kaum weiter entfernten Ferienhaus von Köpping? Vielleicht, weil dort an diesem Tag der Schwiegervater hätte stören können, der angekündigt hatte, sich um den Garten zu kümmern? Oder hatten Frau Warmbier und ihr Liebhaber einfach nur einen Spaziergang im Sinn? Vielleicht auch nur eine Spazierfahrt, ziellos und zufällig in der Gohrde endend. **Gelegenheit,**

mal miteinander zu sprechen? Sich auszusprechen? Wollte einer von beiden das Verhältnis beenden?

Und der Mörder? Hat er das Auto der beiden auf der schmalen, einsamen Straße im tiefen Gohrde-Forst unter irgendeinem Vorwand gestoppt? Dann hätte er die beiden – kräftige Menschen – noch mehr als einen Kilometer durch den Wald zu dem Platz dirigieren müssen, wo er sie schließlich umbrachte. Wahrscheinlicher ist, daß er die Parkplätze im Wald belauerte und den Ahnungslosen unauffällig folgte.

Oder war es eine zufällige Begegnung dort im »Jagen 146« und eine ganz spontane mörderische Reaktion? Aber worauf

reagierte der Mörder? Was löste seinen Mord-Impuls aus? Das Gesicht der Frau oder eine Zärtlichkeit des Paares? Ein Schmerz, der plötzlich in ihm ist, ein Zorn, der aufsteigt, ein Jähzorn, der ausbricht?

Die Polizei weiß auf keine Frage eine Antwort. Sie weiß nur, in welcher Verfassung Ingrid Warmbier und Bernd-Michael Köpping waren, als man sie zwei Wochen später, am 27. Julium 14 Uhr 30, fand – auf einer zwei mal fünf Meter großen Lichtung inmitten eines dichten Kiefern- und Tannendickichts, beide auf dem Bauch, im rechten Winkel zueinander liegend. Die weibliche Leiche trug noch die brillantenbesetzten Ringe, und zwei goldene geflochtene Ohrstecker mit Diamanten lagen auf dem skelettierten Hals. Ihre goldene Uhr – »Zigtausende wert«, sagt ihr Mann – fand sich 2,80 Meter neben der Leiche.

Frau Warmbier war an den Füßen mit einem fünf Zentimeter breiten Leukoplastband gefesselt, »zweischichtig und entgegen dem Uhrzeigersinn«, so der Tatortbericht. Ihre Bluse war »in Höhe der Brüste aufgeschoben«, der BH »zwischen den Brustteilen in Längsrichtung auseinandergerissen«. Ihr Kopf war eingeschlagen, und sie war mit einer kleinkalibrigen Waffe erschossen worden. Ebenso Köpping, bei dem außerdem Strangulationsspuren festgestellt wurden.

Der Mörder scheint mit Umsicht vorgegangen zu sein. Das Projektil, das den Kopf durchschlug, muß er aufgesammelt haben. Es wurde ebensowenig gefunden wie die Patronenhülse und das Geschoß, das Ingrid Warmbier tötete. Das Polizeiprotokoll registrierte bei den Leichen »zahlreiche Madenfraßdefekte«. Noch ein paar weitere Wochen im Wald, und die beiden Toten wären nur noch Skelette gewesen, wie die Reynolds.

Köppings Toyota, ein auffälliger Kombi mit Hannoveraner Kennzeichen, wird während der folgenden Tage noch mehr-

fach in Bad Bevensen gesehen. Zeugen erinnern sich später, das Auto habe an verschiedenen Stellen der Straße »Am Klaubusch« geparkt, bis es am 19. Juli schließlich vor der Diabetes-Klinik von der Polizei sichergestellt wird. Sieben Tage lang hat der Täter offenbar riskiert, mit einem Doppelmord in Verbindung gebracht zu werden. Das spricht nicht für einen hellen Kopf. Entweder fehlt ihm der Führerschein oder das Geld für ein eigenes Auto. Wie aber kam er selber an den Tatort? Mit dem Fahrrad? Eine Busverbindung gibt es nicht. Zeugen beschrieben den Mann, der den Toyota abstellte, als 175 bis 180 Zentimeter groß, 40 bis 50 Jahre alt, mit mittellangem braunen Haar.

Drei Monate nach dem ersten Leichenfund, am 5. Oktober, wagte sich die Polizei mit einem Phantombild dieses Mannes an die Öffentlichkeit. Die Belohnung für Hinweise auf den Mörder wurde auf 50 000 Mark erhöht, die Sonderkommission der Lüneburger Kripo auf 36 Beamte aufgestockt, und Anfang Dezember nahm sich dann auch noch Fernsehfanfänger Zimmermann des Gohrde-Mörders an.

Die Hinweise kamen hagel-dicht. Aber alle führten ins Leere. Doch der Kriminalist hält sich an die Hoffnung. Jeder Tag kann eine neue Spur bringen. Augen auf und durch. Noch einmal die Aufenthaltsorte der seinerzeit Haftentlassenen durchgehen und die Alibis der Hafturlauber kontrollieren: noch einmal raus auf die Dörfer, immer wieder nachfragen nach Auffälligkeiten. Sonderlingen. Waffennarren. Kleinkaliberschüssen auf Krähen und alkoholisiertem Geplauder in der Kneipe. Bloß nicht ins Spekulieren verfallen.

»Es ist unmöglich, Rückschlüsse auf die Psyche des Tä-

Die Geschichte vom Pilzweib gab's in vielen Variationen

ters zu ziehen«, warnt Kripo-

Quelle	Datum
<p>Chef Rollert. Und Oberstaatsanwalt Ernst Liebeneiner sagt: »Wir können momentan nur auf Halbe produzieren. Beweise sichern für den Tag, an dem wir ihn kriegen, hoffentlich.«</p> <p>Das Volk ist hungrig. Es ist nicht von Dienst wegen zur Geduld eines niedersächsischen Kriminalbeamten verpflichtet. Das Volk kennt den Mörder. Auch ohne Beweise. Der Mörder ist das alte Pilzweib, das mit seinem Korb auf einer Bank am Rande des Waldparkplatzes ausruht und fragt, ob man es nicht ein Stückchen im Auto mitnehmen könne. Das mitleidvolle Ausflügler-Paar aus Hamburg ist einverstanden. Die Alte mit dem Kopftuch will den Korb mit den gesammelten Pilzen ins Auto stellen, dabei rutscht ihr der Ärmel hoch, und die Frau auf dem Beifahrersitz sieht mit Entsetzen zwischen Handschuh und Ärmel ein kräftiges, behaartes Männerhandgelenk zum Vorschein kommen. »Fahr los«, schreit sie ihrem Mann zu, der Gas gibt und davonrast, die fluchende »Alte« zurücklassend; das Paar jagt zur Polizei, und dort werden auf dem Boden des Korbes, unter den Pilzen, ein Messer und ein Revolver gefunden.</p> <p>Wundervoll farbig und detailliert kann Frau Lehmann aus Hamburg diese Geschichte erzählen, die sie von ihrer Freundin Katja hat, und die habe sie von dem Ehepaar, dem es passiert sei. »Nein«, wehrt Katja am Telefon ab, »ich kenne die Geschichte von meiner Schwester, die hat sie von ihrer Tante, der hat sie eine Bekannte aus Quickborn erzählt, die hat sie von denen, denen es passiert ist, aber die sind jetzt leider in Urlaub.«</p> <p>»Um die zwanzigmal« mußten die geplagten Kripobeamten aus Lüneburg dieser Geschichte vom Pilzweib nachgehen, in vielen Variationen, mit Regen, mit Schnee, mit Schlinge und Messer, mit Messer und Revolver – aber immer verlor sich die Spur irgendwann im undurchdringlichen Gestrüpp</p>	<p>der Arzt-Wartezimmer, Friseur-Salons, Schulhöfe und Teekränzchen. Kein Pilzkorb wurde je gesichtet.</p> <p>Da der Mörder nirgendwo ist, kann er überall sein. Er ist der aus Eifersucht gedungene Killer, der jetzt auf Ibiza die Sonne genießt und sich nur noch ein bißchen über den ersten Mord ärgert, der nämlich eine Verwechslung war. Er ist der Terrorist aus der Hamburger Hafestraße, der auf dem Weg nach Gorleben nebenher ein wenig in der Gohrde meuchelt. Vorzugsweise aber ist er da zu finden, wo schon immer einer unangepaßt war, sich nicht an die zehn Gebote hielt, die im Dorf gelten, oder einfach den Nachbarn ärgerte. Die Mörder-Suche bot erstklassige Gelegenheit, es solchen heimzuzahlen, indem man ihnen die Kripo ins Haus schickte. »Es hat hier ein ausgedehntes Denunziantentum gegeben«, sagt Amtsrichter Stärk aus Dannenberg, »und oftmals Panik bei den Betroffenen.«</p> <p>So groß war bei seinen Mandanten diese Panik, daß Rechtsanwalt Manfred Seegebarth, verschlossen wie eine Kreissparkasse fünf Minuten nach vier, nicht einmal deren genaue Anzahl nennen möchte. »Ein solches Ermittlungsverfahren hat ja eine gewisse Anruchigkeit, gerade hier auf dem Lande, die Angst vor Rufschädigungen und sozialer Isolation ist ausgeprägt.« Woher die Anschuldigungen gegen sie kamen, erfuhren seine Mandanten nicht. »Ein Schuß aus dem Dunkel.« So wird der Jäger dem Gejagten allmählich ähnlich. Der Mörder zeugt Rufmörder.</p> <p>Wer nämlich sucht, der findet. Fridolin Stoller, eine lodenrüne Seele aus dem 270-Seelen-Dorf Lichtenberg bei Lüchow, fand den Mörder gleich in der Nachbarschaft. In einer Mußbestunde, von denen der arbeitslose Elektro-Ingenieur viele hat, setzte er sich hin, musterte in Ruhe seinen Bekanntenkreis und fragte sich: Welcher ist der Mörder? Die Wahl fiel auf Uwe Schubach, 45, der erstens das Stigma hatte, der gegnerischen Familie in einem lang andauernden Nachbarschaftskrieg anzugehören, und zweitens den Vorzug besaß, kein Hehl aus seiner Abneigung gegen Frauen zu machen. Ein unförmiges Messer in seinem Besitz und ein paar – angebliche – Sprüche vervollständigten die Indizienkette: Schubach wurde der Kripo als Mörder gemeldet.</p> <p>Nicht einmal durch den polizeilichen Nachweis der Haltlosigkeit seiner Anschuldigungen ließ sich der Amateur-Detektiv irritieren. Er recherchierte auf eigene Faust weiter, fuhr nach Bad Bevensen, bedeckte Landkarten mit den vermutlichen Wegen des vermeintlichen Mörders und bombardierte die Kriminalbeamten mit Briefen und Dienstaufsichtsbeschwerden. Das Opfer eines Rufmörders aber duldet die Tortur bei lebendigem Leib. »Ich war sehr krank die ganze Zeit«, sagt Uwe Schubach, »völlig fertig mit den Nerven.«</p> <p>Die Kripo spricht nicht gern über solche Fälle, die zahlreich sind. Sie ist angewiesen auf die »Tips« aus der Nachbarschaft und weiß gleichzeitig, daß viele auf alte Feindschaften zurückgehen.</p> <p>Harry, der Kälberzüchter, der keinen Büchenschuß von den Tatorten entfernt wohnt, weiß alles über den Gohrde-Mörder. Eine Mappe hat er sich eigens angelegt und säuberlich jeden Zeitungsartikel abgeheftet über die Morde und die Mördersuche. Die wird erfolglos bleiben, glaubt Harry. Nämlich »nur die Leute, die nichts wissen, die sagen was. Die was wissen, die sagen nichts«. Aus Angst vor Vergeltung. Ja, wenn es eine harte Regierung gäbe und die Todesstrafe, seufzt Harry. »dann wäre das Ding schon vom Tisch.«</p> <p>Schwer, sich damit abzufinden, daß man auch nach neun</p>

Quelle

Datum

Monaten noch keinen Zipfel des Unfaßbaren in den Händen hat. Der Frühling hat Knospen und Blätter an die Bäume gezaubert, aber das frische Frühlings-Grün wirkt in der Göhrde wie eine Lüge, der Gesang der Vögel wie ein Hohn. Zehn Polizisten sind es immer noch, die in Lüneberg an den vier Mordfällen arbeiten, sechs liefern ihnen aus Winsen, Lüchow und Uelzen zu. Was sie tun? »Wir bereiten uns auf den Mai vor«, sagt Kripo-Mann Rollert. Wie, sagt er nicht.

Warten auf den nächsten Mord? Ist es denn aber nicht vorstellbar, daß auch jemand, der zwei Doppelmorde begangen hat, danach einfach in die Normalität und ein regelgerechtes bürgerliches Leben zurückkehrt? Professor Eberhard Schorsch, Sexualwissenschaftler und einer der erfahrensten psychiatrischen Gerichtsgutachter, kann sich

»Die symbolische Beseitigung seiner Eltern«

das »schwer vorstellen«. Dann schon eher, sagt er, »den Selbstmord«.

Wie schwer es oft ist, das Unfaßbare wirklich zu fassen, wie kompliziert die seelische Struktur eines Täters wie des Göhrde-Mörders sein kann, hat Schorsch in vielen Strafverfahren erlebt. In einem, neun Jahre her, stand ein junger Mann wegen Doppelmordes in Freiburg vor Gericht. Der Angeklagte hatte eine Kindheit voller Demütigungen und Drangsalierungen erlebt und eine schwere Persönlichkeitsstörung davongetragen. Das Gutachten spricht von »tiefen Rissen im Selbstgefühl« und hilflosem »Schwanken zwischen grandiosen Phantasien in Bezug auf die eigene Macht und Kleinheitsgefühlen bis hin zum Selbsthaß«.

Mit 27 Jahren zieht sich der Mann dann mehr und mehr in eine Traumwelt zurück, die belebt ist von voyeuristischen und sadistischen Phantasien; gleichzeitig versucht er, seine Phantasien in der Wirklich-

keit zu inszenieren. In einem Wäldchen bei Freiburg sucht er sich eine kleine Lichtung, staffiert sie mit Decken aus, legt dort »Waldkleidung« an, bewaffnet sich mit Gasrevolver, Fahrtenmesser und Machete und träumt davon, »eine Frau im Wald ganz für sich zu haben«.

Aus dem Wunsch sollte Wirklichkeit werden. Tagelang streift er im Wald herum, auf der Suche nach einer Frau, die er zu seinem Lager entführen kann. Abends ist er erleichtert, wenn nichts passiert ist. Dann aber, am 17. Juni 1976, trifft er auf ein Paar. »Beim Anblick der Frau sei ihm ganz heiß geworden, und es sei ihm klar geworden, dies ist die immer wieder phantasierte und erträumte Frau.«

Er sah sie vor seinem inneren Auge und stellte sich vor, »wie es mit ihr sein könnte: sie ausziehen, anfühlen, über sie verfügen, sie in die Gewalt bekommen, ihr erschrecktes Gesicht zu sehen, ihre Angst, wie sie sich in ihrer Angst windet, ihr hilfloses Wehren, das Fesseln und Zwingen und dann wieder beruhigend auf sie einsprechen, es sei nicht so schlimm und daß sie keine Angst haben müsse«.

Den Mann will er bloß fesseln und außer Gefecht setzen. Aber der Mann läßt sich nicht von ihm einschüchtern, auch von der Gaspistole nicht, geht drohend auf ihn zu. Da dreht er durch, greift zur Machete, fühlt sich auf einmal »unheimlich stark«, schlägt auf den Mann ein, verfolgt und erschlägt ihn. Danach auch die Frau.

Erst in langen, mühevollen Gesprächen gelingt es dem Psychiater, herauszufinden, was wirklich hinter der Tat steckt: »die symbolische Beseitigung und Vernichtung seiner Eltern. Die seinen Eltern geltenden Gefühle, Impulse und Affekte werden auf dieses fremde, ihm zufällig begegnende Paar verschoben. Die Tat ist zwar im Kontext seiner perversen Phantasie-Welt angesiedelt, aber nicht mit sexuellen Reaktionen verbunden«.

Die Bedrohung kommt nicht aus dem Wald. Sie kommt aus dem Menschen. Und niemand kann wissen, was in dem Mörder aus der Göhrde vorgeht, sollte der bis hierher gelesen haben. 82 ■